

31. Krankengut aus der Regio

Der elende Ausdruck „Krankengut“ ist eine moderne Erfindung. Aber er spielt in der Planung der medizinischen Versorgung eine wichtige Rolle: Wo überall finden sich die Patienten, für die von einem ärztlichen Zentrum aus gesorgt wird? Wir Heutigen haben da mehr Schwierigkeiten als die Jahrhunderte vor uns, weil wir aus politischen Grenzen auch Kassen-, Tarif-, Diplomanerkennungs-, Spital- und Verschreibungsgrenzen gemacht haben. Nicht einmal Stadt und Landschaft Basel verstehen ihre Gesundheitswesen zu koordinieren.

Aber man muss auch das andere sehen: Unsere heutige medizinische Versorgung ist so aufgebaut, dass sie allen Bevölkerungsschichten zugänglich werden kann. Nicht nur der Reiche soll sich kurieren lassen dürfen, auch der Arme muss zum Arzt gehen können. Darum ist die Medizin von heute mit den Krankenkassen und also dem Versicherungsgedanken verknüpft, und Krankenkassen ihresteils brauchen, um berechenbar zu werden, die Statistik.

Das sind Zusammenhänge, die früheren Jahrhunderten verborgen blieben. Um so aufregender ist es, einem Arzt vor rund 400 Jahren zuzuschauen, der sozusagen an beiden Enden dieser Zusammenhänge tätig war. Auf der einen Seite richtete er sich eine Praxis ein, die von Basel aus linksrheinisch bis nach Colmar, Auxelles, Montbéliard, rechtsrheinisch bis nach Breisach, Freiburg, Waldshut, auf schweizerischer Seite bis nach Pruntrut, Solothurn, Muri und Baden reichte, also sehr wohl das umfasste, was wir heute die Regio nennen. Auf der anderen Seite war er, in diesem Sinn seiner Zeit weit voraus, fasziniert von kompletten, nach einheitlichen Kriterien erfassten Daten, weshalb er die schlimme Pestepidemie von 1611 in Basel zum Anlass nahm, Haus für Haus ohne Rücksicht auf soziale oder wirtschaftliche Unterschiede nach Bewohnern, Pestinfektionen, Sterbe- und Genesungsfällen zu inventarisieren, um sich ein epidemiologisches Gesamtbild dieser Seuche zu machen.

Felix Platter hiess der Mann, einziger Sohn aus der ersten Ehe des Schulleiters auf Burg, des städtischen Gymnasiums in Basel, geboren 1546, gestorben 1614. Er war ein Zeitgenosse des französischen Essayisten Michel de Montaigne, zwar drei Jahre jünger, aber in mehr als einer Beziehung ihm geistig verwandt. Der 1576 von Montaigne gewählte Leitspruch „Ich halte mich zurück“ war freilich gerade das Gegenteil von Platters Lebenshaltung, der sich in seinem Beruf, in seinen Ämtern und Geschäften zunehmend engagierte. Aber insofern waren sie wieder so etwas wie geistige Zwillinge, als sie mittels des geschriebenen Wortes herausfinden wollten, wer ein jeder von ihnen eigentlich war. Dazu schrieb Montaigne in der Einsamkeit seines Turms in der Nähe von Bordeaux seine Essais; dazu verfasste Platter in der Tradition seines Vaters ein ausführliches

Tagebuch oder so etwas wie einen Lebensbericht, leider nur bis zum Alter von 31 Jahren. Zu einer Fortsetzung ist er kaum mehr gekommen, oder sie ist uns verloren gegangen, nicht aber seine Abrechnungsbücher und sein Testament.

1557, als Platter mit seiner Arztpraxis begann, zählte die Stadt höchstens 10'000 Einwohner, die von 17 Ärzten – wie der statistisch interessierte Platter festhält – betreut wurden. Also kam ein Arzt auf 588 Personen. (Heute sind es etwa 270.) Platter war sehr jung, er musste sich um Patienten bemühen. Nun profitierte er davon, dass ein Vater Thomas vom mittellosen Walliser Geissbuben zum angesehenen Gymnasiarchen herangewachsen war; die in der Stadt führende Gesellschaft stand ihm offen. Schon die ersten Patientennamen, die Platter erwähnt, Herr Ludwig von Reisach, der von Pfirt, die von Utenheim, Junker Beat Morand von Andlau, Junker Christoph Stauer und Junker Ludwig von Windegg, zeigen, neben bürgerlichen Namen, wo der frischgebackene Doktor seine Klientel suchte: in den vornehmen Kreisen in und vor allem um Basel. Der erste Ritt zu einem Patienten geschah nach Thann, wo der frühere Kostgänger beim Vater Platter, Theobald Surgand, jetzt Ratsherr und Einnehmer im Dienst der Fugger, an einer Herzinsuffizienz und Wassersucht erkrankt war. Nicht weniger als acht Mal ritt Platter zu ihm, der Patient starb dennoch. Dafür begannen die Honorare zu fließen, Platter schrieb: „Gwan also zum anfang ziemlich gelt.“

Zugleich arbeitete Platter wissenschaftlich, etwa als anatomischer Präparator. Er bemühte sich um den Leichnam eines zum Tode verurteilten Diebes, kochte das Gerippe aus und stellte ein Skelett zusammen, das dann später die Mutter des Delinquenten besuchen kam. Traurig sagte sie, dass man ihm nicht die Erde habe gönnen mögen. 1560 weitete sich Platters Praxis weiter aus, nach Pfirt, Colmar, Freiburg, Sulzburg, Olsberg, Pruntrut. Der aus Basel vertriebene Fürstbischof Melchior von Lichtenfels lud ihn an seinen Hof und gewann ihn als ärztlichen Berater, dasselbe tat der Junker Hannibal von Bärenfels in Grenzach. Immer mehr Ortschaften aus dem ganzen oberrheinischen Dreiland tauchen in den Notizen Platters auf: Binzen, Röteln, Habsheim, Mülhausen, Guebwiller, Murbach, wo er das Vertrauen des Fürststabes gewann. Transportmittel war ausschliesslich das eigene Pferd, oft blieb Platter mehrere Tage von Basel weg. Stolz notiert er: „Bruchten mich fast alle, so von adel zu Basel woneten.“ Er hatte es geschafft. Badische Markgrafen, Herzoge von Württemberg und Grafen von Hohenzollern waren seine Freunde geworden, luden ihn ein.

Und dabei war dieses oberrheinische und süddeutsche Kleineuropa von einem tiefen Graben zerrissen, dem konfessionellen mit Reformation und Gegenreformation und im reformierten Lager noch einmal durch lutherische, zwinglianische

und calvinistische Unterschiede belastet. Was hatte ein Arzt reformierten Glaubens mit Fürstbischöfen und Fürststäbten zu schaffen?

Am 28. September 1580 kam von Plombières, nachdem er die Erstausgabe seiner Essais dem König Heinrich III. in Paris präsentiert hatte, Michel de Montaigne nach Thann, am 29. war er in Mülhausen und später in Basel, blieb bis zum 1. Oktober hier und ritt dann weiter nach Hornussen, Richtung Brugg und Baden. Der Rat bewillkommnete Montaigne mit Wein und einer langen Rede. Der Wein war sehr gut. Dann ging Montaigne in Platters Haus (heute Ecke Hebelstrasse/Petersgraben), das voll bemalt und mit französischen Ornamenten ausgestattet war. Platter zeigte ihm sein Herbarium und seine Skelette. Zudem hatte er weitere Gäste eingeladen, vermutlich Simon Grynaeus, Theodor Zwinger und sicher François Hotman, den aus Paris stammenden protestantischen Rechtskonsulenten. Montaigne und seine kleine Gesellschaft gingen dann mit Platter und Hotman essen, besprachen auch konfessionelle Probleme. Gesprochen wurde französisch, das Platter von seiner Studienzeit in Montpellier beherrschte. Montaigne fand nicht heraus, ob diese Basler nun Zwinglianer, Calvinisten und Lutheraner sein wollten, und bekam den Eindruck, dass einige noch heimlich am alten Glauben hingen. Überraschend ist das nicht, da Platter selber im Hinblick auf seine katholischen und auf der reformierten Seite wiederum konfessionell verschiedenen Patienten in solchen religiösen Dingen eine höfliche Unverbindlichkeit wahrte. Ein guter Arzt ist eben für alle da.